Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 247 (1968)

Artikel: Die Erschliessung des Alpsteins : geschichtliche Übersicht
Autor: Grosser, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375899

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

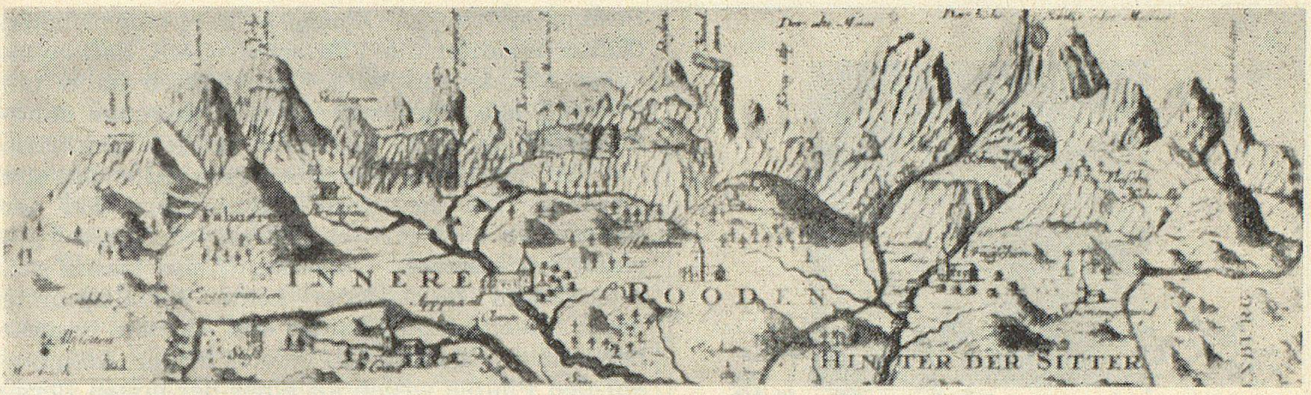
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

405567



Prospekt des Alpsteins von Gabriel Walser, 1740

Ausschnitt aus Walsers Appenzellerkarte zu Bischofbergers «Appenzeller Chronik»
Berggipfel von links nach rechts: Camor, Hoher Kasten, Stauberen, Furglenfirst, der alte Mann, der hohe Säntis oder Meßmer

Die Erschließung des Alpsteins

Geschichtliche Übersicht

Von Dr. Hermann Großer, Appenzell

I.

Die Erschließungsgeschichte des Alpsteins weist keine so denkwürdigen Züge auf, wie sie von einzelnen Gipfeln des Berner Oberlandes oder des Wallis bekannt sind. Es ist allerdings auch nicht zu übersehen, daß der Alpstein zu den Voralpen gehört und seine höchsten Gipfel nur bis an die unterste Grenze des ewigen Schnees reichen. Wegen seiner exponierten, nach Norden vorstoßenden Lage hat er wohl etwas besondere klimatische Verhältnisse, die, wie einst Wetterwart Ernst Hostettler sagte, jenen der mittleren Hochalpen gleichkommen, welche ungefähr tausend Meter höher in den Himmel hineinragen. Daß dem so ist, beweisen die verschiedensten Bergunfälle, bei denen scheinbar erfahrene Alpinisten Opfer der Wetterunbill wurden. Somit entbehrt auch die Geschichte der Erschließung des Alpsteins nicht auch verschiedener interessanter und z. T. sogar dramatischer Züge. Im großen ganzen hat sie sich jedoch organisch entwickelt und ihre vorliegende Darstellung mag auch da und dort noch unvollständig und lückenhaft sein, immerhin dürfte diese Übersicht doch einigermaßen ein Bild der gesamten Entwicklung geben; Einzelheiten bleiben aber nach wie vor Spezialbehandlungen vorbehalten.

Das Säntisgebirge, meist Alpstein genannt, erscheint urkundlich erstmals um das Jahr 855. Mönch Ermenrich von Ellwangen teilt dem vom Kloster St. Gallen abwesenden Abt Grimald in einem Briefe mit, das Säntisgebirge werde von einem Klosterbruder in lyrischen Versen besungen. 13 Jahre später wird in einer Tauschurkunde von Alphütten gesprochen, die am «Sambutinum» in der Goßauer Mark liegen; vermutlich dürfte es sich um Hütten handeln, die in der Schwägalp lagen. In der Stiftungsurkunde der Pfarrei Appenzell vom Jahre 1071 werden im Zusammenhang mit der Ausstattung der Kirche verschiedene Alpen wie Soll, Meglisalp, Berndli, Potersalp, Kronberg und Himmelsberg genannt und in der Urkunde vom 27. November 1155 bestätigt Kaiser Friedrich I. der Domkirche von Konstanz alle früher verliehenen Besitzungen und Rechte, wobei als Grenzlinie u. a. auch der Himmelberg, der Säntis und der First, d. h. der südöstlich verlaufende Grat Säntis-Altmann-Mutschen erwähnt werden. So waren sowohl die Höhen des Alpsteins als auch die Alpen bekannt und sicher auch begangen, doch lassen sich interessanterweise in keinen Urkunden oder Chroniken des Mittelalters Angaben über deren Begehung oder

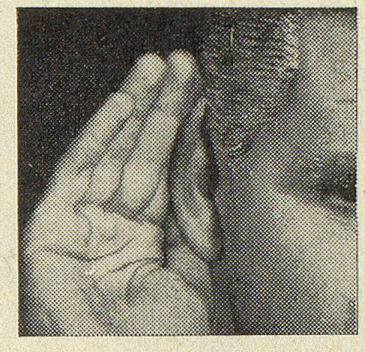
Besteigung finden. Einzig beim Glaubensboten Gallus berichtet die Vita sancti Galli, daß er im Jahre 615 den Alpberg überschritten habe, um in den Wald Sennius (Sennwald) und zum nahegelegenen Quaradaves (Grabs) zu gelangen. Also hat der heilige Gallus die dritte Alpsteinkette zwischen dem heutigen Eggerstanden und der Saxerlücke überschritten, wo, ist jedoch nicht genauer festzustellen. Seltsamer Weise lassen sich bei Vadian (1484—1551) keine Anhaltspunkte dafür finden, daß er jemals den Alpstein besucht habe, wiewohl er doch gerade seiner Bergtour auf den Pilatus wegen als einer der ersten Bergsteiger Mitteleuropas in die Geschichte eingegangen ist. So sind die Anfänge des Bergsteigens und der Erforschung des Alpsteins dunkel und unbestimmt. Erst der Appenzeller Pfarrer Dr. Paulus Ulmann (1613—1680), der erste Einsiedler vom Wildkirchli in den Jahren 1658—1660, hat in der handgeschriebenen Chronik Einzelheiten über die Beschaffenheit des Alpsteins und insbesondere über das Wildkirchlein, aber auch wertvolle Angaben über die meteorologischen Verhältnisse auf dieser Höhe festgehalten. Zwei Jahrzehnte später erwähnt der Benediktiner Pater Desiderius Wetter von Appenzell, der 1702—1751 im Kloster St. Gallen lebte, daß im Herbst 1680 während vielen Wochen bei Nacht ein ungeheuer großer Komet mit einem überaus langen Schweif am Himmel zu sehen war. Viele Leute meinten, er stehe über ihrem Hause. Zwei Geistliche und ein Naturforscher von Zürich — vermutlich Johann Jakob Scheuchzer, Vater — waren am 14. November auf dem hohen Säntis über Nacht mit einem Manne aus Innerrhoden. Sie sahen gegen 11 Uhr abends den Kometen und den Schweif ganz gut. Es schien immer, als ob der Schweif Strahlen mit vielen Kugeln auf die Erde werfe. Auf einmal fiel wirklich ein solcher Strahl mit vielem Geräusch in der Nähe zur Erde nieder. Sie gingen geschwind hinzu, konnten aber nicht das Geringste von Kugeln entdecken. Nur war die Erde da, wo der Strahl niedergegangen, viel wärmer. Auch bemerkte man, wie übrigens auch anderenorts, etwas Schwefelgeruch.

Unterm 10. Christmonat 1681, also im darauffolgenden Jahre, erwähnt der gleiche Chronist Wetter, daß gelehrte Herren von St. Gallen mit einem Innerrhoder Führer den Säntis bestiegen und sich dort bei angenehmer Wärme über zwei Stunden lang aufgehalten hätten. Der Gipfel war schneefrei. Desiderius Wetter gibt leider wie im Vorjahre 1680 nicht an, wer die genannten Forscher waren, so daß wir auf bloße Vermutungen

angewiesen sind. Möglicherweise befand sich aber unter den St. Gallern auch der Trogener Pfarrer Bartholome Bischofberger (1623—1698), der im Jahre 1682 in St. Gallen eine Appenzeller Chronik herausgab und in dieser auf den Seiten 9—18 den Alpstein als das «Hochgebirg» bezeichnet, dessen Höhe gleichsam «ungläublich» und von fremden reisenden Leuten für eins der höchsten Weltgebirge angesehen und gehalten werde. Seine Darstellung enthält allerdings Phantastisches und Wirkliches vermischt, er erzählt Märchen und biblische Schilderungen, die noch von Versen und Sprüchen durchsetzt sind. Auf Grund dieser Darstellung könnte man jedoch wieder Zweifel hegen, ob er mit den einzelnen Orten des Alpsteins näher in Beziehung gekommen sei.

Während die Schilderung des Kirchberger Pfarrers Heinrich Scherrer «Beschreibung der Toggenburgischen Gebirgen», verfaßt im Jahre 1703 und erschienen in Scheuchzers «Naturhistorie des Schweizerlandes», nur den westlichen Teil des Alpsteins vom Säntisgipfel an umfaßt, jedoch sachlich und entfernungsmäßig richtig ist, so daß man in guter Treue den Eindruck erhält, er habe die beschriebenen Gipfel selbst besucht, ist die Darstellung von dem aus Appenzell kommenden Kapuzinerpater Clemens Geiger (1668—1726) die «Beschreibung der appenzellischen Gebirgen», 1706, wesentlich mehr mit Phantasie und schmükkendem Beiwerk versehen. Er behandelt den östlichen Teil des Alpsteins, bringt zahlreiche Angaben über die Höhlen und Wetterlöcher, den großen und blauen Schnee und vergißt auch die Mondmilch und die Tropfsteine nicht. Seine Gewährsmänner haben aber noch an Geister und anderen Spuk geglaubt, so daß er auch solche Mitteilungen überliefert.

Ihm gegenüber ist der bekannte Chronist und Geograph Pfarrer Gabriel Walser (1695—1776) wieder viel kritischer, indem er den Alpstein touristisch, wissenschaftlich und topographisch eingehend durchforscht und persönlich durchwandert hat. Nach einer längeren pfarrherrlichen Tätigkeit in Trogen, wo er auch während einigen Jahren den Appenzeller Kalender herausgab, siedelte er 1745 nach Berneck über und starb daselbst 1776. Als Trogener Pfarrer hat er ein umfassendes Material für eine Appenzeller Geschichte gesammelt, die er versehen mit einer geographischen Beschreibung des Ländchens, im Jahre 1740 bei Ruprecht Weniger in St. Gallen als «Neue Appenzeller Chronik oder Beschreibung des Kantons Appenzell» herausgab. Sie enthält u. a. folgende Kapitel: Von des Landes Na-



Wenn Sie so hören

(und zwei- bis dreimal nachfragen müssen)

dann können wir Ihnen helfen

Durch kostenlose, unverbindliche Beratung. Und mit einer großen Auswahl modernster Hörgeräte in verschiedenen Preislagen. Occasionsapparate und Hörbrillen bekommen Sie schon ab Fr. 200.—. Wir erleichtern Ihnen gerne die Zahlung durch bequeme Monatsraten.

Auf besonderen Wunsch besuchen Sie unsere geschulten Spezialisten unverbindlich und kostenlos zu Hause.

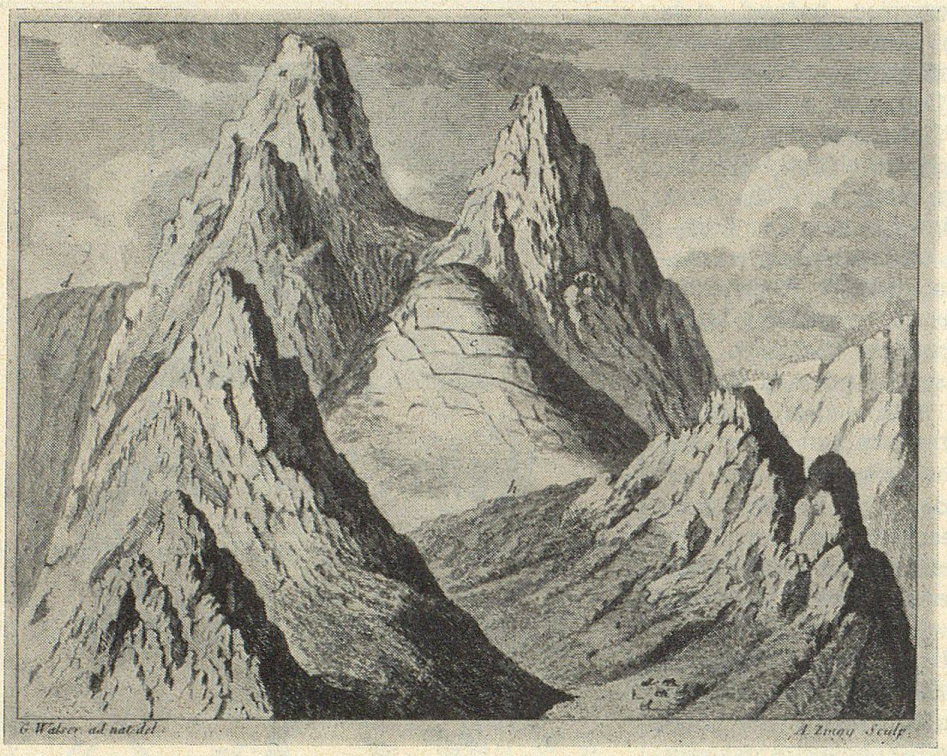
Beltone

Beltone- und Hörhilfezentrale St. Gallen

Geschäftshaus Walhalla Kornhausstraße 3

Telefon (071) 22 22 02

Vertragslieferant der eidg. Invaliden-Versicherung



Erste bildliche Darstellung des Säntisgipfels

mit dem rechts neben ihm liegenden Gyrenspitz. Dazwischen liegt der «Blaue Schnee».

Diese Darstellung stammt von Pfarrer G. Walser, einem der ersten bekannten Säntistouristen (um 1740).

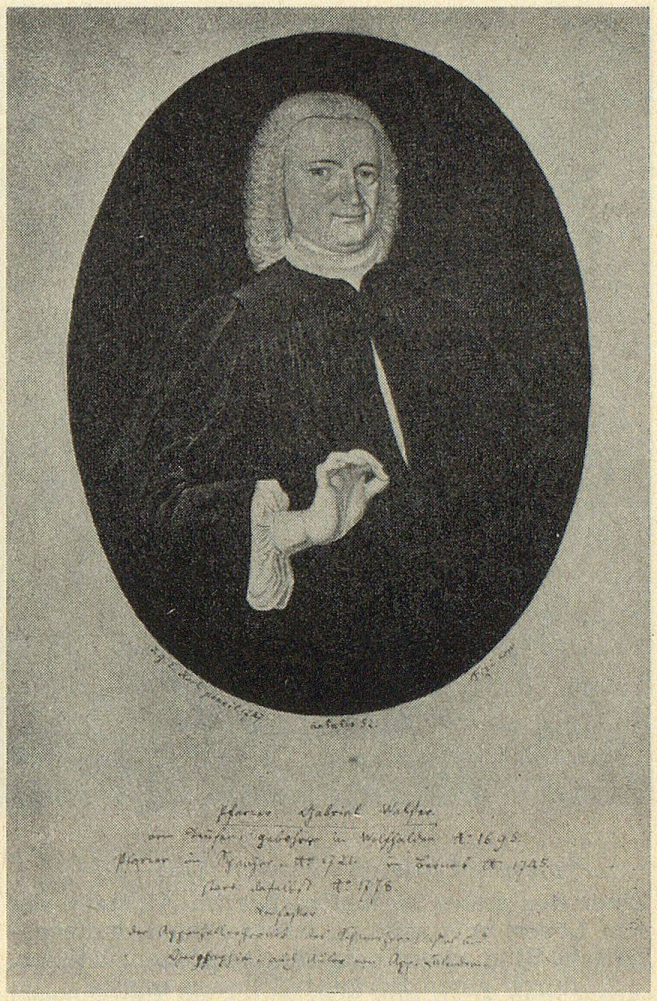
men / Beschreibung / Flecken, Dörfer, Gemeine und Gebäue / Wasser-Flüsse und See / Fruchtbarkeit und natürliche Beschaffenheit / Beschreibung der Alpen, ihrer Lage, Höhe und Nutzbarkeit / Besondere Merkwürdigkeiten, so in denen Alpen und höchsten Bergen vorkommen / Von Mineral-Wassern, Brunnen und Bädern / Von Gewild, Vögeln und Fischen etc. Den Lesern zulieb hat er allerdings auch verschiedentlich Sagen eingeflochten oder sogar einzelne Tatsachen verschoben. Gabriel Walsers Werk ist dennoch für die spätere Geschichtsschreibung von großem Einfluß gewesen und auch sein Verdienst als Geograph ist bedeutend. Während die Bischofbergersche Karte von 1682 praktisch noch unbrauchbar ist, gibt jene von Walser aus dem Jahre 1740 erstmals das Gebiet des Kantons in einem einigermaßen wirklichen Verhältnis wieder. Einzig bei der Wiedergabe des Alpsteins konnte er sich von der bisherigen Darstellungsweise nicht lösen, indem er die Brücken, Kirchen, Bäume, Hügel und Berge in der Seitenansicht ähnlich wie bei einer Vogelschaukarte wiedergibt und sogar auf die Spitze des Altmanns wie des Furgglenfirsts je einen Gemsbock stellt. Auch von der bisherigen Tradition, Norden unten und Süden oben zu zeichnen, ist er nicht abgegangen. Dessenungeachtet hat ihm aber diese Karte einen guten Namen geschaffen, denn die Karteninstitute Homann von Nürnberg und Seutter von Augsburg erteilten ihm in der Folge größere Aufträge, wobei ersteres die Erstellung eines Schweizer Atlasses wünschte. Auf vielen Fußreisen durch die ganze Ost- und Zentralschweiz bis ins Wallis sammelte er das nötige Material, das er 1769 unter dem Titel «Neuer Atlas der helvetischen Republik» in 20 Blättern herausgab; 15 Karten hat er selbst gezeichnet. Die Karten zeigen einen entschiedenen Fortschritt gegenüber bisher, obwohl sie immer noch auf Schätzungen basieren. Immerhin hat Walser seine gute Beobachtungsgabe nutzbar gemacht. Als Kommentar erschien 1770 in Zürich die «Kurtzgefaßte Schweitzer Geographie», in der er neben vielen neuen Beschreibungen viele Erlebnisse in den Alpen mitverarbeitet hat und uns als begeisterter Naturfreund, ausdauernder Fußgänger und gewandter Bergsteiger begegnet. Das interessanteste Kapitel ist wohl das 5. mit dem Titel «Von den Merkwürdigkeiten in den Schweizer Alpen», worin er sich eingehend über die äußere Form und Gestalt der Alpen, die schönsten Aussichten, die guten Ratschläge für den Alpenwanderer, den Nutzen des Bergsteigens, die Sennen und ihr Leben, die Lawinen und ihre Schäden, die Berghöhlen und Gletscher etc. äußert. Ein gutes Register erleich-

tert die Benutzung dieses Foliobandes, der bestimmt einen wesentlichen Anteil an der Kenntnis der Berge umfaßt und gerade für die Erforschung des Alpsteins auch das seinige beitrug. Gabriel Walser hat den Säntis auf drei Seiten bestiegen, denn er schildert den Weg über die Meglisalp, über den Meßmer und die Wagenlücke sowie über den Meßmer-Blauen Schnee; bei letzterer macht er allerdings auf die Gefährlichkeit aufmerksam, da er schreibt: «weilen aber ein einziger Fehltritt den Menschen 2 Stunden hoch über die Felsen hinabstürzen kann, so ist es viel sicherer, den Rückweg über die Wagenlucken hinabzunemmen.» Aber auch den Hohen Kasten, den Seealpsee, das Wildkirchli und den Äscher besuchte er und weiß manches in humoristischer Art zu erzählen.

Wenige Jahre später unternahm ein mit vielseitiger und gründlicher Bildung sowie mit schriftstellerischer Begabung ausgestatteter Schlesier zahlreiche Bergfahrten in den Alpstein und schilderte alsdann Berge und Volk mit großer Begeisterung im Bändchen «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz», Band I (Leipzig 1798); es ist Johann Gottfried Ebel (1764—1830), der nach beendetem Medizinstudium in die Schweiz reiste und von ihr nicht mehr los kam. «Die Einfachheit, die ungekünstelte Natur, die gesunde Vernunft, die Derbheit des Charakters, die Geradheit und Treuherzigkeit» des Appenzellers beeindrucken ihn sehr tief. 1793 schon hatte er die «Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art, die Schweiz zu bereisen» herausgegeben, die bis 1843 acht Auflagen erlebte und ins Französische und Englische übersetzt wurde. Dieses Werk ist gleichsam der Ausgangspunkt für die später so beliebten Reisehandbücher geworden und hat zahlreiche Nachahmungen gefunden. Ebel besaß die besondere Gabe, jeden d a s zu fragen, worüber er am besten Auskunft geben konnte und er hatte die Gewohnheit, sich überall mit den Menschen jeden Standes ins Gespräch einzulassen. Bevor er auf die einzelnen Routenbeschreibungen eingeht, äußert er sich eingehend darüber, für wen die Schweiz merkwürdig sei; das Reisen in der Schweiz stärke besonders die körperliche Gesundheit und befördere auch die Moral; der Aufenthalt in reiner Bergluft sei in manchen langwierigen Krankheiten ein wichtiges Mittel, um die Gesundheit wiederherzustellen. Ein weiterer Abschnitt wendet sich an die Fußgänger, Botaniker, Physiker, Mineralogen und Zeichner, denen er wohlmeinende Ratschläge erteilt. Endlich stellt er auch Regeln für die Reisenden in den Gebirgen auf. Wohl ist manche Bezeichnung oder der eine und andere Name nicht einwandfrei, so schreibt er z. B. Pfarrer Almann statt Ulmann etc., doch hat er diese Fehler in späteren Auflagen nach Möglichkeit verbessert. Durch diese Werke ist Ebel für seine deutschen Landsleute der eigentliche Entdecker der Schweiz und insbesondere des Alpsteins geworden; durch seine Tätigkeit regte er das Reisen an und vermittelte den Einwohnern dieser Gebiete auch manches Wissen. Nach verschiedenen Aufenthalten in Paris und Frankfurt a. M. ließ sich Ebel später endgültig in Zürich nieder, wo er 1808 ein weiteres Werk «Über den Bau der Erde im Alpengebirge» herausbrachte, das ein allgemeines Bild von der geologischen Zusammensetzung der Alpen gibt. Das Werk wurde — wie Hans Konrad Escher von der Linth sagte — zu sehr auf Phantasie und zu wenig auf Tatsachen und Feststellungen aufgebaut, doch zwang er dank seines hohen Ansehens die Fachgenossen, sich mit ihm gründlich auseinanderzusetzen, was ebenfalls die Wissenschaft förderte. Endlich hat Ebel talentvolle Kartographen und Panoramazeichner mit Rat und Tat unterstützt sowie dank der einflußreichen Beziehungen mit begüterten Personen in Deutschland manchem Mitbürger in den Hungerjahren 1817/1818 aus der Not geholfen. Daher ist es auch verständlich, wenn ihm seinerzeit an der Wildkirchliwand eine Gedenktafel gesetzt wurde, leider aber wurde sie in den Dreißigerjahren wegen des schlechten Zustandes wieder entfernt.

Ebels Schriften haben in der Folge eine ganze Reihe von Reisebeschreibungen und Darstellungen über den Alpstein und das Appenzellerland angeregt, wir erinnern nur an jene im Wochenblatt für den Kanton Säntis von Georg Leonhard Hartmann (1764—1828) von St. Gallen, im «helvetischen Kalender» oder in der «Alpina», einer von Steinmüller und von Salis herausgegebenen Zeitschrift. In all diesen Abhandlungen zeigt sich die Abwendung von der Überkultur und Verweichlichung der Städte und das Suchen nach den alten und einfachen Zuständen. Diese ursprüngliche Tugend und Unschuld glaubten die Verfasser bei den Hirten und Gebirgsbewohnern zu finden und an diesem Bilde einfacher Menschlichkeit fühlten sie sich wieder frei. Daher liegt der Schwerpunkt aller dieser Schilderungen an der Darstellung des einfachen und glücklichen Menschen auf dem Lande und in den Alpen. Dies zeigen beispielsweise auch «Die neuesten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg» (München 1807), die vermutlich von

einem Wilhelm Zeller, der sich erholungsweise im Appenzellerland befand, verfaßt wurden und eine wahre Fundgrube für den Volkskundler bedeuten, oder Dr. Kaspar Tobias Zollikofers (1774 bis 1843) Abhandlung vom Jahre 1806, die er im Schoße der St. Gallischen Bibliotheksgesellschaft vortrug. Diese Begeisterung für sein schönes Land kommt aber auch in zahlreichen Reimen und Versen des Appenzeller Arztes und Menschenfreundes, Dr. Johann Nepomuk Hautli (1765 bis 1876), eines Freundes von Dr. Zollikofer, zum Ausdruck. Dr. Hautli schrieb in gehobener Form ein Gedicht über das Wildkirchli, das, wie Ernst Götzinger schreibt, als Nachbild von Hallers unsterblichem Lied «Die Alpen» betrachtet werden kann und hinterließ einen sehr ansprechenden Briefwechsel mit Franz Joseph Benedikt von Bernold, dem Barden von Riva, in dem ebenfalls viel Interessantes über den Alpstein berichtet wird. Nicht weniger wertvoll ist aber auch der Briefwechsel des Zeitgenossen und Pfarrers von Gais und Rheineck, Johann Rudolf Steinmüller (1773—1835) an Hans Konrad Escher von der Linth (1767—1823), woraus wir ebenfalls einen begeisterten Freund der Bergwelt und Natur des Alpsteins erlesen können. Joh. Rud. Steinmüller war als Sohn eines Glarner Lehrers nach kürzerer pfarramtlicher Tätigkeit in Mühlehorn und Kerenzen im Juli 1799 Pfarrer in Gais geworden und blieb daselbst bis Anfang Juni 1805, um hernach noch während 30 Jahren in ausgedehnter Weise im st. gallischen Rheineck zu wirken. Von Gais durchwanderte er viel und oft den Alpstein, so daß er schon 1804 es wagen konnte, das Bändchen «Appenzell» der «Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft» herauszugeben. Zur Erschließung der Appenzeller Alpen und Berge hat Steinmüller Wertvollstes beigetragen und vergißt auch die Molkenkuren nicht, die damals üblich waren. Neben der Beschreibung der landwirtschaftlichen Verhältnisse äußert er sich auch über das Folkloristische, gibt ein Verzeichnis der Alpen und beschreibt die Naturschönheiten der Alpen des Appenzellerlandes. Er geht also bereits den Bestrebungen der Vertreter des 19. Jahrhunderts entgegen, welche die Naturwissenschaften in den Mittelpunkt des Interesses stellen und sich von der empfindsamen und gefühlsseligen Betrachtung der Alpenwelt im 18. Jahrhundert abwenden. Diese neue Generation tritt immer mit Höhenbarometer und Theodolith, Botanisierbüchse und Geologenhammer in den Bergen auf und stellt damit die eigentliche Forscherequipe der Neuzeit dar.



Pfarrer Gabriel Walser (1695—1778)
Geschichtsschreiber und Kartograph

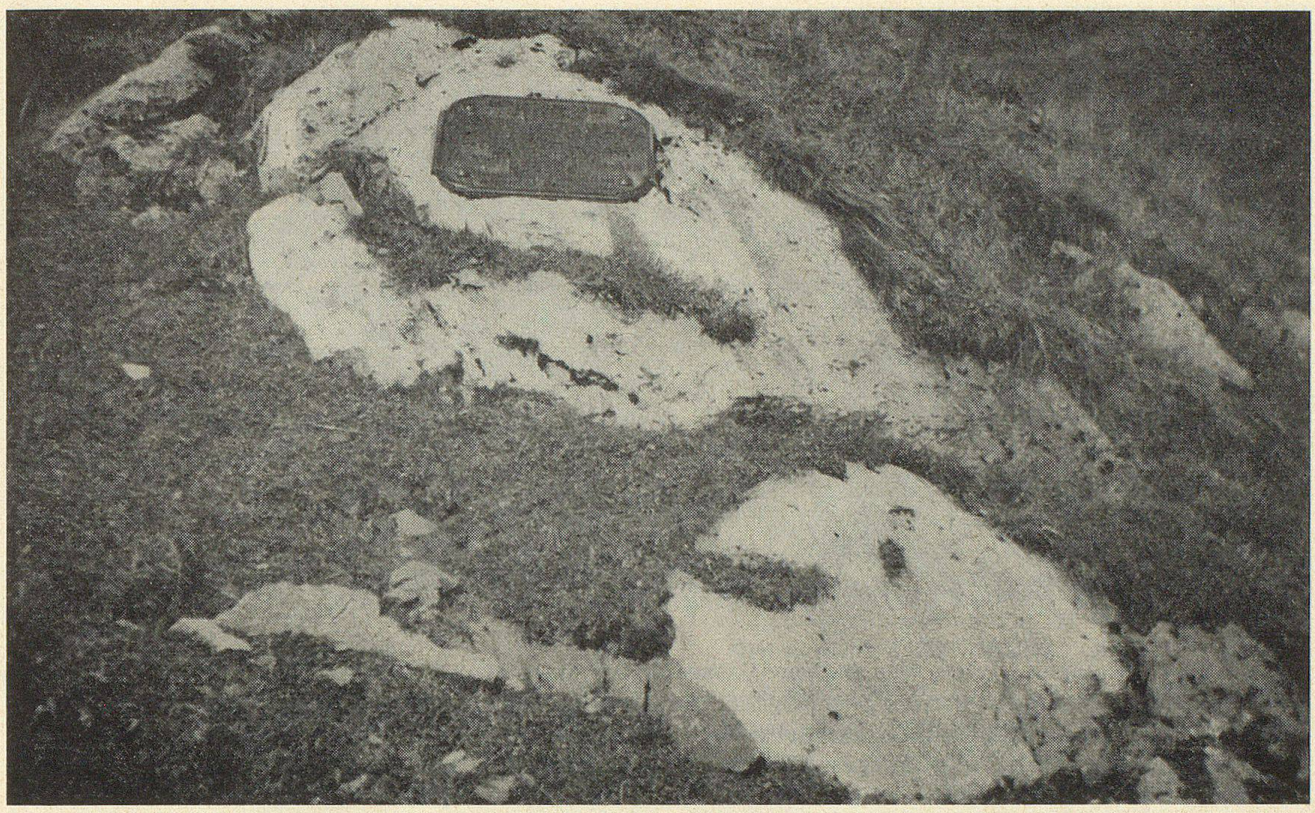
Als Vorläufer dieser Vertreter sowie als erster eigentlicher Forscher des Alpsteins mit wissenschaftlichen Methoden müssen wir den Schaffhauser Mathematik- und Physikprofessor Christoph Jezeler (1734—1791) bezeichnen, der 1791 zum dritten Male den Säntis mit neuen, selbstkonstruierten Instrumenten besteigen wollte, um daselbst Höhenmessungen vorzunehmen. Jezeler war schon als junger Mann in die Alpen hineingedrungen, mußte 1760 eine geplante Tödibesteigung abbrechen, suchte aber von mannigfachem Verdruß trotzdem immer wieder Erholung in den verschiedensten Bergen, wohin es ihn auch studienhalber stets zog. Ende August 1791 wollte er nun erneut nach Eintreten des guten Wetters den Säntis besteigen, doch riet ihm ein Senn im unteren Meßmer vom Unternehmen ab. Trotz des Neuschnees und der Abmahnungen setzte Jezeler

Professor Christoph Jezeler (1734—1791)
Einer der ersten Naturforscher im Alpstein, der sein Leben in Ausübung seines Planes, meteorologische Studien auf dem Säntisgipfel anzustellen, durch einen Bergunfall lassen mußte.

seinen Weg fort, kam auf einer schneebedeckten Grashalde ins Rutschen und stürzte über eine Wand zu Tode. Seinen Leichnam beerdigte man vorerst in Appenzell und hernach in Gais, nachdem verschiedene wenig erfreuliche Begleitumstände zu einer Kontroverse von Schaffhausen und Außerrhoden mit Innerrhoden geführt hatten. An der Unglücksstätte ließen Jezelers Freunde 1794 eine Gedenkinschrift in den Felsen meißeln, die im Frühsommer 1889 im Auftrage der Schaffhauser Regierung durch eine Bronzeplatte mit lateinischer Inschrift ersetzt worden ist. Jezeler ist auch der erste uns bekannte Bergsteiger des Alpsteins, der seinen Wissensdrang um die Kenntnis der Verhältnisse in den Bergen mit dem Tode bezahlte. Beinahe ähnlich wäre es auch Albert Heim 1871 etwas weiter unten ergangen, als er ebenfalls etwa 20 m abstürzte, aber im Schnee weiterglitt und so nach etwa einer Stunde wieder zu sich kam.

An Jezelers Stelle führten andere Forscher die Messungen durch, die er nicht mehr selbst besorgen konnte, wir erwähnen nur den 1763 in Rheineck geborenen Ingenieur Johannes Fehr (bis 1825), von dem auch eine im Auftrage von Jakob Laurenz Custer erstellte Karte des st. gallischen Rheintals bekannt ist, den Mechaniker Johannes Zuber von Ebnat (1773—1853), der 1827 eine Karte des Kantons Appenzell sowie einen farbigen Plan der Stadt St. Gallen und Umgebung herausgab, den Oberstlieutnant Johann Ludwig Merz von Herisau (1772—1851), der zahlreiche trigonometrische Messungen und meteorologische Beobachtungen anstellte und verschiedene Karten aufnehmen half (s. App. Kal. 1955) sowie den St. Galler Apotheker Daniel Mayer (1778—1864), der sich neben seiner Mitarbeit an kartographischen Werken besonders als Mitbegründer der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt verdient gemacht hatte. Allerdings stimmten diese Messungen nicht immer überein, doch trafen sie nicht so weit über das Ziel wie die eines Aargauer Forschers, der seinen Freunden anhand des allerneuesten Instrumentes klar beweisen wollte, daß sie sich auf dem Chasseron (1611 Meter ü. M.) 90 m unter dem Niveau des Neuenburgersees (420 Meter ü. M.) befänden.

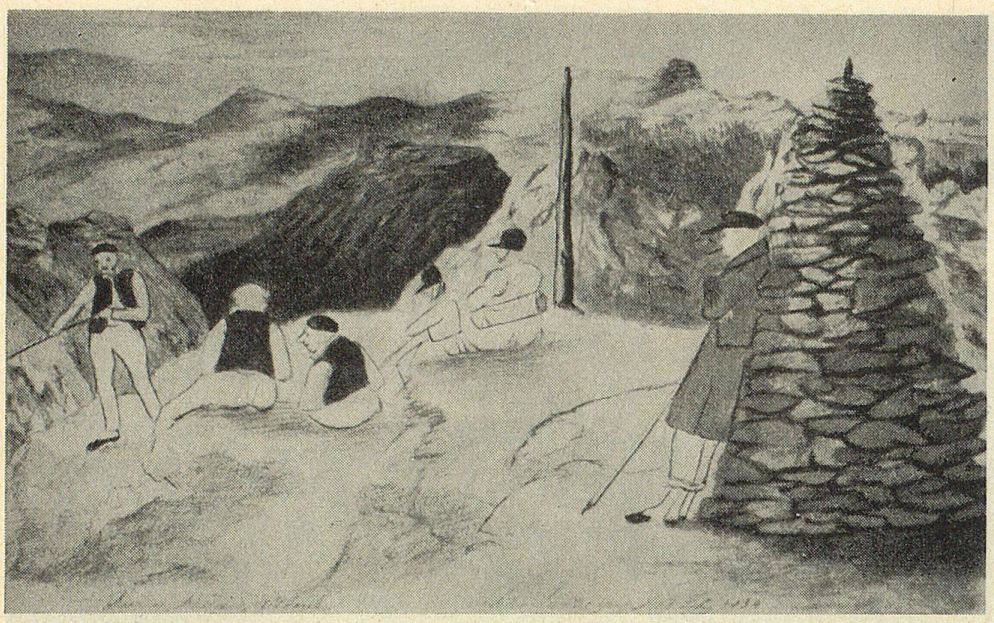
Ein besonderes Verdienst um die Kartographie der Ostschweiz erwarb sich Oberstquartiermeister Hans Konrad Finssler (1765—1846) von Zürich, der anläßlich der Grenzbesetzung gegen Österreich und Bayern im Jahre 1809 in der Sternwarte Scherer in St. Gallen durch junge Stabsoffiziere die östliche Schweiz triangulieren ließ, indem er ein vollständiges Dreiecknetz von Zürich bis zum Bodensee zog, das später bis zum Genfersee erweitert wurde. Bei dieser Arbeit waren ihm auch die bereits erwähnten Merz und Zuber behilflich. Zur Vermessung in den Hoch- und Voralpen animierte Finssler den Jurassier Anton Joseph Buchwalder, der 1792 in Delsberg geboren war, vorerst das Bistum Basel triangulierte und hernach in die Ostschweiz kam. Zur Ausführung seiner trigonometrischen Messungen und meteorologischen Beobachtungen sowie zur Zeichnung der Höhenspitzen begab sich Buchwalder mit seinem Gehilfen Pierre Gobat am 29. Juni 1832 auf den Säntis. Mehrere Männer halfen ihnen, von Alt St. Johann aus die Instrumente, Kleidungsstücke und Nahrung hinauftragen. Nach zwei sehr kalten Tagen und Nächten verzeichneten sie vier schöne Morgen und konnten damit ihrer Arbeit obliegen. Am 5. Juli morgens zog ein schweres Gewitter über den Säntisgipfel hinweg, das sich wieder



Jezeler-Gedenkplatte aus Bronze
in den Zöckleren, oberer Meßmer

auflöste und kurz nach 10 Uhr von neuem entfesselte und dabei den Gehilfen Gobat erschlug, während Buchwalder selbst am linken Fuß gelähmt wurde. Nach einiger Zeit konnte er sich dennoch erheben und bei strömendem Regen sowie unter unsäglichen Mühen die Sennen auf der Alp Gamplüt auf der Toggenburger Seite alarmieren. Diese brachten später den toten Diener hinunter nach Alt St. Johann, wo sich Buchwalder ebenfalls allmählich wieder erholte. Buchwalder genas im Bad Pfäfers wieder vollständig und berichtete daselbst auch einem anderen Kurgast seine Erlebnisse, es war Alexander Dumas Vater, der Verfasser des bekannten Romans «Der Graf von Monte Christo», welcher soeben von einer Säntistour herkam. Dumas setzte seinem Erzähler und dessen Diener Gobat in den «Impressions de voyage» unter dem Titel «Un coup de tonnerre» ein dauerndes literarisches Denkmal. Buchwalder wurde 1836 Straßeninspektor im Jura und nahm als Generalquartiermeister im Jahre 1847 am Sonderbundsfeldzug teil; gestorben ist er am 1. Juni 1864.

Auf Beschluß der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1829 und dank dem initiativen Mitwirken des eidgenössischen Oberstquartiermeister Wilhelm Heinrich Dufour (1787—1875), dem späteren General, sowie mit Hilfe des Nachfolgers von Buchmann, des Zürchers Johannes Eschmann (1808—1852), konnte die trigonometrische Vermessung erster Ordnung der Schweiz im Jahre 1840 veröffentlicht und als abgeschlossen erklärt werden. Unter der Leitung Dufours wurde alsdann das eigentliche Kartenwerk der Schweiz an die Hand genommen und in den Jahren 1842 bis 1864 erschien in Folgen der sogenannte Dufouratlas oder die topographische Karte im Maßstabe 1 : 100 000. Als Nachfolger Dufours übernahm alsdann Oberst Siegfried die Leitung des eidgenössischen topographischen Bureaus, wo die kartographischen Arbeiten ihren organischen Fortgang fanden. Im Jahre 1870 erschien die erste Lieferung des topographischen Atlasses der Schweiz, nach dem Leiter auch Siegfried-Atlas genannt; jedes Blatt bildet je nach dem 1 : 25 000 oder 1 : 50 000 betragenden Maßstab der Aufnah-



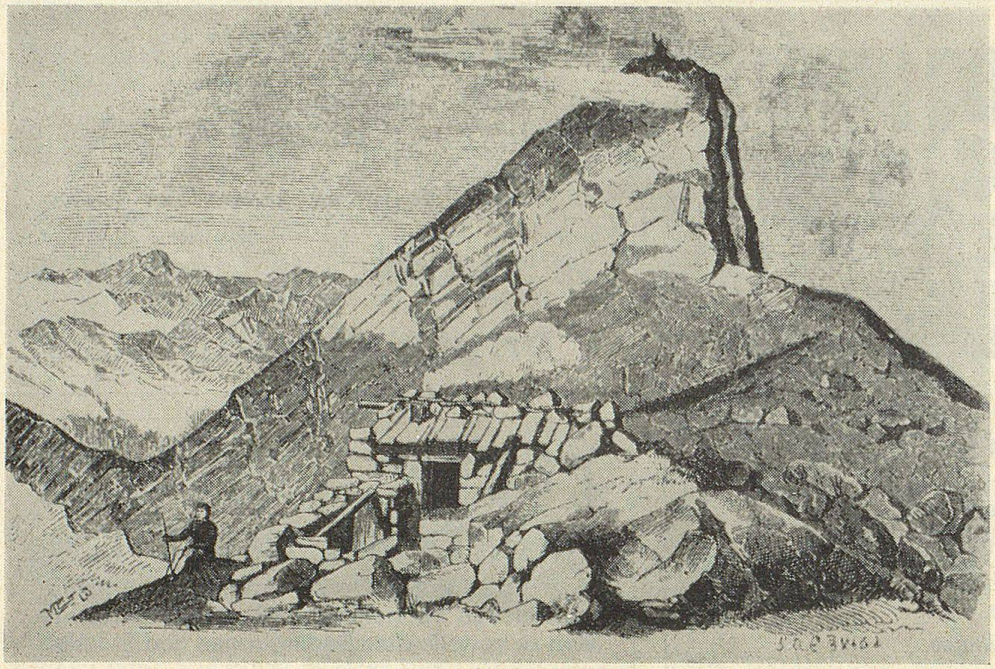
Zeichnung vom Säntisgipfel

aus dem Jahre 1834 von A. Weiler. Blick gegen Osten mit dem Hohen Kasten und den oberen Teil des Bodensees.

me $^1/_{64}$ oder $^1/_{16}$ eines Blattes des Dufouratlasses. Somit enthält der Siegfriedatlas 546 Blätter; die Blätter des Hochgebirges sind in einem Maßstab 1 : 50 000 lithographiert; die übrigen Blätter im Maßstab 1 : 25 000 sind in Kupfer gestochen.

Als wichtiger Helfer der Kartographen müssen aber auch die Zeichner von Panoramas und Reliefs genannt werden. Die Aufgabe des Panoramas ist nach Albert Heim rein geographischer Natur, ist es doch eine auf einen festen Standpunkt bezogene Landkarte. Wenn wir von der Darstellung Walsers vom Alpstein auf seiner Appenzeller Karte absehen, worauf die Berge ebenfalls von der Seitenansicht wie bei einem Panorama erscheinen, so müssen wir hier doch seine halb vogelschaukarten- und halb panoramamäßige Darstellung des innern Alpsteins mit dem Titel «Der Gletscher auf dem Hohen Säntis im Canton Abbenzell» aus dem Jahre 1760 erwähnen, die Gottlieb Sigmund Gruner in seinem zweibändigen Werke «Die Eisgebirge des Schweizerlandes» herausgab. Der Säntisgipfel und der Girenspitz sind überhöht und überspitzt dargestellt, der Blauschnee ist dreieckig mit diversen Furchen, den Spalten, gezeichnet, während der Großschnee als harmloser Wasserfall erscheint. Die ganze Darstellung erstreckt sich über das Gebiet Obermeßmer-Öhrli-Säntis bis Großschnee. — Sechzig Jahre später (1829) brachte der Berner Justizsekretär Gottlieb Studer die Aussicht vom Säntis innerhalb von 6 Stunden in ein prächtiges Panorama, das leider nur Handzeichnung geblieben ist, in seiner Genauigkeit und seiner trefflichen Darstellung wegen aber alle Bewunderung verdient. (Der heutige eifrige Präsident Kurt Zürcher der Sektion St. Gallen SAC hat in den Clubnachrichten Proben dieses Panoramas sowie weitere Zeichnungen Studers in verdienstvoller Weise publiziert, wofür ihm auch bei dieser Gelegenheit alle Anerkennung und der beste Dank gezollt sein soll.) Zwanzig Jahre später zeichnete der aus Ebnat stammende Mechaniker Johannes Zuber (1773—1853) eine neue Art Alpenzeiger vom Säntisgipfel aus, indem er um einen Kreis herum nach den vier Richtungen über 60 Gipfel und Ortschaften einzeichnete, bei den Bergspitzen werden die Höhen in Fuß angegeben. Friedrich von Tschudi hat diese Zeichnung in der «Neuen illustrierten Zeitschrift für die Schweiz» in Band I (1849) auf Seite 331 wiedergegeben.

Allen Säntisfreunden bekannt ist sicher das hervorragend gezeichnete Säntispanorama von Professor Albert Heim (1849—1937), das er in den Jahren 1870 und 1871 wochenlang auf dem Säntisgipfel im Auftrag der Sektion St. Gallen SAC aufgenommen hat. Es ist und bleibt noch das an Naturwahrheit und Zuverlässigkeit unübertroffene Meisterwerk, das 1929 in achter Auflage erschien und immer wieder gerne benutzt wird. Da es allen bekannt sein dürfte, erübrigen sich weitere Worte. Hingegen nur erwähnt seien auch noch die Panoramen von Gais gegen Süden von Joh. Jakob Mock (1776—1824), vom Gäbris mit Blick Hoher Kasten bis Hundwilerhöhe von Joh. Bapt. Isenring (1776—1860) und von J. Hofer (ca. 1880), vom Schäfler von A. Blank (1914) sowie



Das «Grand Hotel Dörig»,

die erste Unterkunftsstätte auf dem Säntis, erbaut im Juni 1846. Der Wirt Jakob Dörig hat darin bis zu 200 Personen pro Tag verpflegt. Im Jahre 1868 wurde anstelle dieser Hütte ein kleines Gasthaus erbaut.

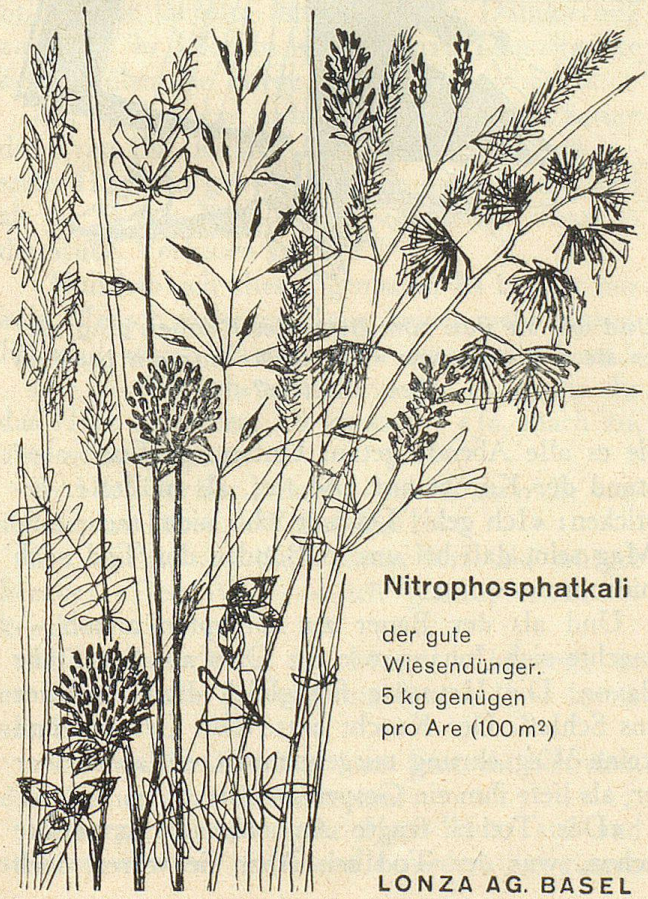
vom Hohen Kasten von August Hösli (ca. 1890) und Carl Liner (1904/1905). Gleichzeitig mit den Topographen drangen auch die Botaniker in die Berge. Als erster ist wohl der Trogner Arzt Dr. Johann Georg Schläpfer (1797—1835) zu nennen, der ein vollständiges Herbarium aller im Appenzellerlande wildwachsenden Pflanzen anlegte und im Werke «Versuch einer naturhistorischen Beschreibung des Kantons Appenzell», 1829, die einzelnen Namen aufführte. Da er selbst infolge seiner schwächlichen Konstitution keine Bergtouren unternehmen konnte, besorgte ihm der in Teufen wohnhafte Apotheker C. Fr. Fröhlich die botanische Durchforschung des Alpsteins. Bei diesen Exkursionen und auf Anregung seines Gönners Dr. Schläpfer bestieg Fröhlich am 10. Juli 1825 mit den Bergführern Huber vom Weißbad und Looser aus Wildhaus nachweisbar erstmals den Altmann, der bisher als unbesteigbar angesehen worden war. Im selben Jahre war es auch, in dem Fröhlich die Hauptarbeit der botanischen Ausbeute im Alpstein machte, die er im Sommer 1850 als «Botanische Spaziergänge im Kanton Appenzell» mit einer Karte von Zuber und einigen selbstgezeichneten Pflanzenabbildungen systematisch zusammengefaßt herausgab. Das Werk hat er seinem frühverstorbenen Freund Dr. Schläpfer zum Andenken gewidmet. Ein weiterer Botaniker war Pfarrer Johann Konrad Rehsteiner (1797 bis 1858), der sich nach längerer Tätigkeit in Schönengrund, Teufen und Zürich im Jahre 1845 in Eichberg niederließ. Er sammelte im Laufe der Zeit ein Herbarium von rund 12 000 Spezies, damals wohl das größte in der Schweiz, sowie eine fast vollzählige Petrefaktensammlung des appenzellischen Gebirges, welche beide nach seinem Tode an das Naturalienkabinett St. Gallen übergingen. Auch Pfarrer Rehsteiner erstieg den Altmann im Jahre 1831, worüber er sich in den «Alpenrosen 1837» äußerte. — Hauptsächlich vom botanischen Gesichtspunkte aus beschrieb Dr. Gabriel Rüsch von Speicher (1794—1856) in seiner «Historisch-geographischen Darstellung des Kantons Appenzell» (1844) den Alpstein, doch war es ihm besonders daran gelegen, die Aufmerksamkeit der damaligen Kurgäste zu gewinnen. Ein Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende erschien endlich auch noch Bernhard Wartmanns (1830 bis 1902) und Theodor Schlatters (1847—1918) vergriffenes Werk «Kritische Übersicht der Gefäßpflanzen der Kantone St. Gallen und Appenzell», während die Tierwelt außer in den verschiedenen, bereits erwähnten Werken, vor allem in Friedrich von Tschudis (1820—1886) Beschreibung «Das Tierleben der Alpenwelt» die gebührende Berücksichtigung fand.

Die Wissenschaft blieb aber nicht an der Oberfläche unserer Berge haften, sondern es kamen auch die Geologen und Höhlenforscher, die den Kern, ihre Wurzeln und ihre Entstehung sowie ihr heutiges Aussehen zu ergründen trachteten. Als Pionier der Geologen nennen wir Arnold

Escher von der Linth (1807—1872), den Sohn des Linth-Kanal-Erbauers, der nach zahlreichen größeren Reisen ins Ausland seit 1834 als Privatdozent und später als Professor an der Universität Zürich und seit 1855 auch an der ETH wirkte. Im Sommer war Escher in der Regel für seine Untersuchungen in den Alpen von den Vorlesungen beurlaubt. Auf Grund der von Eschmann hergestellten Karte der Kantone St. Gallen-Appenzell 1 : 25 000 arbeitete er seit 1841 während vollen 30 Jahren an der geologischen Erforschung des Alpsteins, dessen Gesteine wohl schon im großen und ganzen bekannt waren, aber ihre Details waren noch Geheimnis. Escher scheint im Laufe dieser Zeit überall gewesen zu sein, so daß man sagen konnte, es gebe kein Gebirge auf der Welt, das so gründlich durchforscht worden sei. Er ist es, der den Alpstein zum klassischen Boden des Geologen gemacht hat; für ihn war es aber eine Tragik, daß er sein Lebenswerk nicht mehr selbst veröffentlichen konnte. Immerhin wurde seine «Geologische Beschreibung der Säntisgruppe» als Lieferung 13 der «Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz» im Jahre 1878 noch von seinen Schülern herausgegeben, während ihm zum Andenken 1876 am Spitzigen Stein in Wasserauen die weithin sichtbare Schrift seines Namens gesetzt wurde. 1955 wurde diese weggenommen und ihm wie den drei weiteren Erforschern des Alpsteins, «Friedr. von Tschudi», Prof. Albert Heim» und «Dr. Emil Bächler», eine diskrete Gedenktafel angebracht. (Schluß folgt)

PRINTCOLOR AG., ZÜRICH
SPRINGER & MÖLLER AG., Druckfarbenfabrik

Gute
Druckfarben



Nitrophosphatkali
der gute
Wiesendünger.
5 kg genügen
pro Are (100 m²)

LONZA AG. BASEL

Vieh und landwirtschaftliche Maschinen
finanzieren wir Ihnen zu günstigen Bedingungen. Bequeme Teilzahlungen. Diskretion.

Krefina-Bank AG
St.Gallen
Gallusstrasse 12, Tel. 071 - 23 23 85